

VORWORT

Die vorliegende Arbeit möchte als ein Beitrag zu dem großen Thema des Einflusses der Französischen Revolution auf Deutschland verstanden sein; sie möchte Voraussetzungen schaffen helfen, die eine umfassende wissenschaftliche, das heißt marxistische Untersuchung des Gesamtproblems ermöglichen. Mit der Französischen Revolution beginnt die Periode des Sieges und der Festigung des Kapitalismus in den fortgeschrittenen Ländern. Das gilt auch für Deutschland. Die feudale Ordnung, die jede Entwicklung in jeder Sphäre des gesellschaftlichen Lebens zu ersticken drohte, war überreif; ihr Sturz und die Durchsetzung der bürgerlichen Gesellschaft standen auf der Tagesordnung. Auf Deutschland – zumal es unmittelbarer Nachbar Frankreichs war – musste darum das welthistorische Ereignis der Französischen Revolution einen besonders starken Einfluß ausüben. Im Zuge der Revolution in Frankreich und ihrer Folgen machte Deutschland tiefgreifende Veränderungen durch, die es auf den Weg zu einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung führten. Eine solche Feststellung ist verhältnismäßig leicht getroffen, besagt sie doch nur, daß auch in Deutschland die allgemeine Gesetzmäßigkeit der Entwicklung vom Feudalismus zum Kapitalismus zum Durchbruch gelangte. Von besonderem Interesse aber und nur durch umfangreiche Detailforschungen zu ergründen ist die Art und Weise, wie sich unter den konkreten historischen Bedingungen diese Entwicklung durchsetzte. Die Beantwortung dieser Frage hilft spezifische Züge erkennen, die den Verlauf der Geschichte des deutschen Volkes bis in unsere Zeit beeinflußten. Nirgends werden die historischen Wurzeln der Kräfte des Fortschritts und der Reaktion von heute in dieser Deutlichkeit bloßgelegt wie an den Knotenpunkten unserer Geschichte. Die Französische Revolution als ein welthistorisches Ereignis, das unmittelbaren Einfluß auf die Entwicklung in Deutschland nahm, ist ein solcher Knotenpunkt. Das Schicksal jedes Volkes hängt von der Entwicklung der Demokratie ab. Das ist eine Erkenntnis, die zu begreifen nicht schwerfallen sollte, nachdem die Diktatur der deutschen Imperialisten und Militaristen bereits zwei verheerende Kriege über die Völker gebracht hat. Die Erkenntnis ist zudem schon vor mehr als hundert Jahren von Marx und Engels formuliert worden. Nicht zufällig jedoch waren es die Begründer der proletarischen Ideologie, denn die Arbeiterklasse, deren Sieg über die kapitalistische Ausbeuterordnung Verhältnisse schafft, „worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“¹, gerät zu keiner Zeit in Widerspruch mit den Grundinteressen der Volksmassen, sondern ist umgekehrt die einzige Klasse, die uneingeschränkt die historischen Entwicklungs-

¹ Marx/Engels, Manifest der Kommunistischen Partei. In: Werke. Dietz Verlag, Berlin 1959, Bd. 4, S. 482.

bedürfnisse zu erkennen und für sie einzutreten vermag. Anders die Bourgeoisie! Selbst in ihrem progressiven Stadium, da sie noch eine aufsteigende Klasse war und der Nation gegenüber einen Führungsanspruch erheben durfte, war sie „unfähig zu einem konsequenten Demokratismus“, verhinderte ihr Charakter als Ausbeuterklasse, daß sich ihre Interessen mit denen der Nation vollkommen deckten. „Für die Bourgeoisie ist es vorteilhaft, daß die bürgerliche Revolution nicht gar zu entschieden alle Überreste der alten Zeit hinwegfegt, sondern einige von ihnen bestehen läßt, daß also diese Revolution nicht völlig konsequent ist, nicht bis zu Ende geht, nicht entschieden und schonungslos ist . . . ; daß diese Umgestaltungen die revolutionäre Aktivität, Initiative und Energie des einfachen Volkes, das heißt der Bauernschaft und insbesondere der Arbeiter, möglichst wenig entwickeln, denn sonst wird es den Arbeitern um so leichter fallen, . . . die Waffen, mit denen die bürgerliche Revolution sie ausrüstet, die Freiheit, die sie ihnen gibt, und die demokratischen Einrichtungen, die auf dem von der Leibeigenschaft gesäuberten Boden entstehen, gegen die Bourgeoisie selbst zu kehren.“² Das gilt mehr oder weniger für jede Bourgeoisie, auch für die französische, obwohl sie eine klassische Revolution durchführte, den König köpfte und eine Republik gründete. „Jawohl, sie hat die Republik errichtet, aber was für eine, – eine wirklich demokratische?“³ Nein! Selbst unter den Jakobinern behielt das Gesetz Le Chapelier, das den Arbeitern das Assoziations- und Streikrecht verweigerte, seine Gültigkeit. War schon die französische Bourgeoisie „unfähig zu einem konsequenten Demokratismus“, um wieviel mehr die deutsche! Sie kann geradezu den traurigen Ruhm für sich beanspruchen, das klassische Beispiel für die extremste Inkonsistenz und Kompromißlerei mit den Kräften der feudalen Reaktion geliefert zu haben. In ungleich stärkerem Maße waren darum auch ihre positiven Leistungen für die Entwicklung der Nation von vornherein mit negativen Elementen verbunden, die den Lebensinteressen der Nation widersprachen. Ihre antidemokratischen Tendenzen, die ihr in besonders starkem Maße bereits in der aufsteigenden Phase eigen waren, wirkten sich ebenso sehr als antinationale Momente aus. Mit dem Übergang in das Stadium des Imperialismus vermochte die Bourgeoisie, extrem antidemokratisch und reaktionär geworden, in gar keiner Weise mehr die Entwicklungsbedürfnisse der Nation zu vertreten; im Gegenteil, sie hat sich in den schlimmsten Feind des deutschen Volkes verwandelt.

Es ist bezeichnend, daß die deutsche bürgerliche Geschichtsschreibung in mehr als einem Jahrhundert kein Werk zustande gebracht hat, das sich in umfassender Weise mit dem Problem des Einflusses der Französischen Revolution auf Deutschland auseinandersetzt. Ihr war nichts daran gelegen, eine Problematik zu untersuchen, die geeignet wäre, den Kampf der deutschen Arbeiterklasse um eine demokratische Entwicklung Deutschlands nach innen und außen durch die Aufdeckung der revolutionären und demokratischen Traditionen des deutschen Volkes zu unter-

² Lenin, W. I., *Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution*. In: Werke. Dietz Verlag, Berlin 1957, Bd. 9, S. 37/38.

³ Stalin, J. W., *Die provisorische revolutionäre Regierung und die Sozialdemokratie*. In: Werke. Dietz Verlag, Berlin 1950, Bd. 1, S. 129.

stützen. Die Lücke wird auch nicht durch das 1951 erschienene Buch von Fritz Valjavec über die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland im Zeitraum von 1770 bis 1815 ausgefüllt.⁴ Erstens läßt diese Thematik dem Einfluß der Französischen Revolution nur einen geringen Raum. Zum anderen leidet Valjavecs Darstellung unter der vorgefaßten Meinung, „daß unsere Nation in diesem wichtigen Abschnitt europäischer Geschichte auf der Höhe ihrer politischen und sittlichen Aufgaben gestanden hat“.⁵ Das ist reinste Apologetik der deutschen Bourgeoisie, deren Versagen dem deutschen Volk aufgebürdet und als „legitime nationale Eigentümlichkeit“ gerechtfertigt wird. Es ist nur nicht Apologetik von jener primitiven Art, die da historisch bewies:

„Ausländer, Fremde sind es meist,
Die unter uns gesät den Geist
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,
Gottlob! sind selten Landeskinder.“⁶

Soweit Valjavec mit seinen Materialien dazu beiträgt, diese unsinnige Vorstellung zu zerstören, erwirbt er sich ein Verdienst; soweit er damit auch Plänen bestimmter imperialistischer Kreise in den USA nach 1945 entgegentrat, die mit der These von der politischen Unbegabtheit des deutschen Volkes die Notwendigkeit der Verwandlung Deutschlands in einen Kartoffelacker begründeten, leistete er Nützliches.⁷ Aber niemals kann man sich damit einverstanden erklären, daß er das Unvermögen des deutschen Bürgertums als Gesamtklasse, seine historische Mission zu erfüllen und im Bündnis mit den Volksmassen die soziale und nationale Frage kompromißlos im bürgerlichen Sinne zu lösen, den Leistungen des französischen Bürgertums ebenbürtig zur Seite stellt. Ja Valjavec erlaubt sich sogar die Ungeheuerlichkeit, die deutsche faschistische Barbarei mit der französischen Geschichte von 1792 bis 1814 als Verfehlungen beider Völker zu vergleichen.⁸ Von einer solchen Warte aus dem Problem des Einflusses der Französischen Revolution auf Deutschland gerecht zu werden ist selbstverständlich unmöglich.

Es sind ausländische bürgerliche Historiker, die sich mit diesem Thema beschäftigt haben. 1920 veröffentlichte der Engländer George Peabody Gooch und 1928 der Schweizer Alfred Stern ein Werk zu dieser Frage.⁹ Beide Historiker sind dem

⁴ Valjavec, Fritz, *Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770–1815*. Verlag von R. Oldenbourg, München 1951.

⁵ Ebenda, S. 416.

⁶ Heine, Heinrich, *Erinnerung aus Krähwinkels Schreckenstagen*. In: *Werke und Briefe in zehn Bänden*. Herausgegeben von Hans Kaufmann. Aufbau-Verlag, Berlin 1961, Bd. 2, S. 240.

⁷ Valjavec, Fritz, a. a. O., S. 415.

⁸ „Mögen unsere Fehler in einem bestimmten Zeitabschnitt der jüngsten Vergangenheit noch so groß gewesen sein, der Wert oder Unwert eines Volkes darf nicht an einer einzelnen, im Grunde willkürlich herausgegriffenen Entwicklungsstufe gemessen werden. Es ist ja auch nicht üblich, Frankreich nach seiner Politik im Zeitalter Ludwigs XIV. oder der Zeit zwischen 1792 und 1814 zu beurteilen.“ Ebenda, S. 416.

⁹ Gooch, George Peabody, *Germany and the French Revolution*. London 1920. Stern, Alfred, *Der Einfluß der Französischen Revolution auf das deutsche Geistesleben*. Stuttgart u. Berlin 1928.

Problem nicht auf den Grund gegangen, sondern haben lediglich das Echo der Französischen Revolution in den Köpfen einzelner deutscher Schriftsteller und Philosophen am Ausgange des 18. Jahrhunderts untersucht. Mit Recht sagt Jacques Droz von diesen beiden Werken: „Man weiß nicht, nachdem man sie gelesen, was die deutsche Nation gedacht hat.“¹⁰ Allerdings hält auch das eigene, 1949 erschienene Werk dieses französischen Historikers nicht das, was es im Vorwort verspricht, und schließt nicht die bei seinen Vorgängern richtig erkannte Lücke. Der Kreis, den er in die Betrachtung einbezieht, ist breiter gespannt, aber nimmt dennoch gerade die entscheidende Kraft der geschichtlichen Entwicklung, die Volksmassen, aus. Droz treibt, nicht anders als Gooch und Stern, abstrakte Ideogeschichte, losgelöst von den konkreten sozialen Verhältnissen in Deutschland, deren Erforschung er zwar für wünschenswert hält, von denen er jedoch absehen zu können meint.¹¹ Ein solcher idealistischer Ausgangspunkt muß mit Notwendigkeit zur Verzerrung der historischen Wahrheit führen: Die demokratischen Bewegungen, in denen die Wirkung der Französischen Revolution ihren gründlichsten und nachhaltigsten Ausdruck fand, werden in ein paar Zeilen oder gar in Anmerkungen abgehandelt¹²; die rein metaphysische Rezeption französischer Ideen durch die Mehrheit der bürgerlichen Intelligenz dagegen – von Droz nicht begriffen als das in der allgemeinen Rückständigkeit der deutschen Bourgeoisie begründete Unvermögen, die in den Volksmassen vorhandenen revolutionären Potenzen in eine aktive und unüberwindliche Kraft zum Sturz des Feudalismus zu verwandeln – wird umgekehrt in aller Breite dargestellt und die Trennung des geistigen vom politischen Leben sogar als ein wertvoller Zug des Deutschen schlechthin interpretiert. Den Deutschen kennzeichne ein Missionsgedanke, der sich auf die von Schiller behauptete Überlegenheit seiner moralischen Kultur gründe. Droz ist in dieser abstrakten Vorstellung vom deutschen Wesen so befangen, daß er solchen praktischen Revolutionären wie Forster oder Rebmann natürlich nicht gerecht werden kann. Wenn er im August 1959 auf einem Kolloquium deutscher und französischer Historiker in Leipzig den Verfasser dieser Arbeit davor warnte, Verbreitung und Einfluß entschieden revolutionärer Flugschriften, wie sie in Süddeutschland umliefen, zu überschätzen¹³, so wäre dabei zu erinnern, daß sich zum Beispiel in ganz Bayern ein einziger Subskribent für Goethes Werke fand, und dieser eine war der preußische Gesandte in München. Droz unterschätzt nicht nur, sondern er sieht überhaupt nicht die in den Volksmassen lebendige demokratische Kraft. Zu welchen politischen verderblichen Konsequenzen ein solcher Standpunkt führt, zeigt der ungeheuerliche Satz, mit dem Droz seinen im Dezember 1951 am Institut für europäische Geschichte in Mainz gehaltenen Vortrag über „Deutschland und die Französische Revolution“ schloß: „Zum Verständnis des gegenwärtigen

¹⁰ „On ignore, après les avoir lus, ce qu'a pensé la nation allemande.“ *Droz, Jacques, L'Allemagne et la Révolution française*. Presses Universitaires de France, Paris 1949, S. III.

¹¹ Ebenda, S. IV.

¹² Ebenda, S. 41 Anm. 1, S. 105, 207.

¹³ *Laube, Adolf*, Erstes Kolloquium von Historikern Frankreichs und der DDR. In: „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“, 7. Jahrg., H. 6, S. 1348, 1959.

Deutschland ist es höchst wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß der Begriff der deutschen Mission dem des deutschen Nationalbewußtseins vorausging.“¹⁴ Gemeint war der westdeutsche Separatstaat, der eben erst gegründet worden war, um einer wahrhaft demokratischen Entwicklung des ganzen Deutschlands den Weg zu verlegen; gemeint war der Staat der wiedererstarkenden Imperialisten und Militäristen, deren „Missionstätigkeit“ nur wenige Jahre zuvor für Europa in einem Meer von Blut und Tränen endete; gemeint war der Staat der Revanchisten, die 1945 klein begonnen hatten, aber sehr bald schon ganz offen die Revision der Ergebnisse des 2. Weltkrieges propagierten und heute gewissenlos den Frieden der Welt bedrohen. Die Leugnung der Rolle der Volksmassen hat den französischen Historiker die grimmigsten Feinde auch seines eigenen Volkes verkennen lassen.

Die Mißachtung der Volksmassen ist eine generelle Erscheinung in der bürgerlichen Historiographie. Sie versperrt ihr den Zugang zum wirklichen Verständnis der historischen Entwicklung, denn wie will man die Geschichte eines Volkes schreiben, wenn man das eigentliche Volk, die werktätigen Massen, negiert! Die deutsche Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution liegt wie ein riesiges, kaum beackertes Feld vor der marxistischen Geschichtsforschung, die allein die Mittel besitzt, es gründlich zu erschließen. Der Boden verspricht eine reiche Ernte an wissenschaftlichen Kenntnissen und Erkenntnissen, aber er verlangt zugleich, daß beträchtliche Arbeit investiert wird. Tausend Fragen sind zu klären. Für den marxistischen Historiker, der die Geschichtsforschung nicht um ihrer selbst willen treibt, ist es selbstverständlich, daß er solchen Fragen den Vorzug gibt, deren Lösung den gegenwärtigen Kampf für den gesellschaftlichen Fortschritt ideologisch maximal unterstützt. Die vorliegende Arbeit untersucht darum in erster Linie den Kampf der Volksmassen und ihrer mutigsten Sprecher gegen den verrotteten Feudalismus und für die Durchsetzung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, die den sozialen Inhalt der nächsthöheren historischen Epoche bestimmte. Sie orientiert sich auf die entschiedensten demokratischen Kräfte, weil sie eine Grundlinie vertraten, die den Lebensinteressen des deutschen Volkes am meisten entsprach. Die Arbeit begrenzt die Untersuchung dieser Problematik zeitlich und territorial. Sie beschränkt sich auf das südliche Deutschland in der Zeit zwischen dem Beginn des Reichskrieges 1793 und seinem unwiderruflichen Ende 1801, dem Schritt um Schritt die Auflösung des alten Reichsverbandes folgte. Sie wählt also einen Teil Deutschlands und einen Zeitschnitt aus, worin im Gefolge der Kriege zwischen dem bürgerlichen Frankreich und der feudalen Koalition die Gegensätze zwischen dem Neuen und dem Alten besonders scharf aufeinanderstießen. Dieser Tatbestand rechtfertigt eine so detaillierte Untersuchung wie die vorliegende; gleichzeitig erzwangen die Fülle des zu bewältigenden Materials und der Mangel an marxistischen Vorarbeiten eine solche Beschränkung.

Was die bürgerliche Historiographie zur Geschichte Süddeutschlands im ausgehenden 18. Jahrhundert zusammengetragen hat, ist umfangreich, aber im Grunde

¹⁴ Droz, Jacques, Deutschland und die Französische Revolution. Steiner Verlag, Wiesbaden 1955, S. 33.

doch vor allem Material und nur in begrenztem Sinne eigentliche Vorarbeit. Im wesentlichen hat sie historische Fakten gesichert und im günstigsten Falle Teil-erkenntnisse geliefert, die für die vorliegende Arbeit genutzt werden konnten. Die Masse der Darstellungen behandelt landes- und lokalgeschichtliche Themen aller Art, meist in Form von Aufsätzen, die in den verschiedensten landesgeschichtlichen Zeitschriften verstreut sind. Ihr Wert für die vorliegende Untersuchung besteht darin, daß sie da und dort Mitteilungen über oppositionelle Regungen, wenn auch oft nur als lokale Kuriosa bringen. In dieser Art nützlich sind sogar die vielen rein chauvinistischen Machwerke, die sorgfältig alle Exzesse der französischen Truppen registrieren, um sich darüber zu entrüsten, und doppelt entrüstet sind, wenn die Bevölkerung den Franzosen vielfach dennoch vor den Soldaten der Koalition den Vorzug gab. Dasselbe gilt von den Darstellungen, die zu Nutz und Frommen des deutschen Militarismus den in einzelnen Gegenden aufflammenden Volkswiderstand gegen die republikanischen Armeen als Ausdruck eines völkischen Wehrwillens preisen, aber trotz ihrer Kunst in der Verzerrung am Material letztlich scheitern. Die allgemeine Tendenz der bürgerlichen Historiographie, eine Thematik zu meiden, die revolutionäre und demokratische Traditionen im deutschen Volke lebendig erhalten könnte, erstreckt sich auch auf die Landesgeschichte, obwohl gerade hier kaum ein Gegenstand unbearbeitet bleibt, aus dem sich ein Artikel fabrizieren läßt. Dynastische Geschichtsklitterung dominiert und gibt selbst den verschwindend wenigen Arbeiten, die tatsächlich einzelne revolutionär-demokratische Bestrebungen behandeln, noch das Gepräge.

So liegen für das Gebiet des Oberrheins im wesentlichen nur zwei Aufsätze vor, um die Jahrhundertwende von dem Karlsruher Archivrat Obser verfaßt, die denn auch ganz im Sinne des Krähwinkler Magistrats die Revolutionäre als Werkzeuge des Auslandes verleumden und auf diese Weise die Leser zu treuer Anhänglichkeit an das angestammte badische Herrscherhaus erziehen wollen.¹⁵ Ähnliche Aufsätze lieferten Heigel und Du Moulin Eckart im ausgehenden 19. Jahrhundert über die revolutionären Bestrebungen in Bayern, dessen Bevölkerung natürlich „gar nicht dazu angetan“ war und die „in dem gesunden Sinne des Volkes nicht Wurzel zu fassen vermochten“.¹⁶ Du Moulin Eckart insbesondere scheute keine Mühe, die „Ehre“ eines so namhaften Bayern wie Utschneider vor dem Verdacht revolutionärer Gesinnung zu retten und, Palmström antizipierend, zu beweisen, „daß nicht sein kann, was nicht sein darf“.¹⁷ Maenner, der in der Zeit der Weima-

¹⁵ *Obser, Karl*, Der Marquis von Poterat und die revolutionäre Propaganda am Oberrhein im Jahre 1796. In: „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“, NF Bd. 7, S. 385 ff., 1892. *Obser, Karl*, Die revolutionäre Propaganda am Oberrhein im Jahre 1798. In: „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“, NF Bd. 24, S. 199 ff., 1909.

¹⁶ *Heigel, Karl Theodor*, Die Jakobiner in München. In: *Aus drei Jahrhunderten. Vorträge aus der neueren deutschen Geschichte*, Wien 1881, S. 206. *Du Moulin Eckart, Richard Graf*, Regierungsfeindliche Strömungen in Bayern und die auswärtigen Mächte im Jahre 1800. In: Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“, Jahrg. 1893, Nr. 205 (Beilagen-Nr. 170), S. 5.

¹⁷ *Du Moulin Eckart, Richard Graf*, Eine Ehrenrettung. In: „Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns“, Bd. 5, S. 129 ff., 1897.

rer Republik schrieb, die immerhin das Kind einer Revolution war, glaubt ebenso in der Geschichte den Trost zu finden, daß der deutsche Volkscharakter den gallischen „Blutrausch“ nicht kennt, „die schwärenden Wunden seines Staates nur selten und immer kurz zum Ausbruch treibt und zu völliger Heilung nicht ausbluten läßt“¹⁸; seine Darstellung, die übrigens bereits dort schließt, wo die bayerischen Revolutionäre noch gar nicht zu massiver Offensive angesetzt haben, dient ganz eindeutig der Rechtfertigung aller Halbheiten der Novemberrevolution und der blutigen Unterdrückung der Münchener Räterepublik im besonderen. Für den engen Bereich der Stadt Nürnberg in der Zeit zwischen 1789 und 1796 hat jüngst Ernstberger einige wertvolle Materialien mitgeteilt. Die chronologische Anordnung und der Verzicht auf eine Analyse der sozialen Herkunft seiner Funde machen es ihm möglich, eine Tendenz zunehmender Mäßigung der oppositionellen Kräfte herauszulesen; wenn dann entgegen dieser angeblichen Tendenz dennoch ein Aufruhr ausbricht und die Stadt erschüttert, rettet sich Ernstberger in die Psychologie und meint, daß sich hier „etwas wie eine Torschlußpanik unter den Nürnberger Revolutionsgesinnten anzudeuten“ scheine.¹⁹ Für Württemberg liefert Hölzle das meiste Material, bettet es jedoch ganz in den Streit zwischen Herzog und Ständen ein, so daß es darin förmlich untergeht.²⁰

Wertvoller als die Darstellungen waren für die vorliegende Arbeit die Aktenpublikationen bürgerlicher Historiker, seien es Veröffentlichungen kleinerer Funde in landesgeschichtlichen Zeitschriften, Dokumentenanhänge oder groß angelegte Editionen. Aus ihnen spricht die Zeit selbst, wenn auch nicht die Zeit schlechthin. In dreifacher Weise ist die Aussagekraft dieser Publikationen eingeschränkt: Erstens handelt es sich bei den kleineren Veröffentlichungen vielfach um Zufallsfunde; solchem Zufall muß man dankbar sein, aber er ist natürlich kein zulängliches Auswahlprinzip. Zweitens sind die Gesichtspunkte, unter denen vor allem bei größeren Editionen die Auswahl erfolgt, so sehr von den Interessen der bürgerlichen Historiographie bestimmt, daß häufig Wesentliches zu Unwesentlichem erklärt und damit von der Aufnahme ausgeschlossen wird. In der von Erdmannsdörffer und Obser bearbeiteten und herausgegebenen mehrbändigen Politischen Correspondenz Karl Friedrichs von Baden zum Beispiel liest man die bezeichnende Anmerkung: „Weitläufige Untersuchungsakten finden sich im Generallandesarchiv, die für die Geschichte der geheimen Propaganda von Interesse sind, aber hier nicht eingehender mitgeteilt werden können.“²¹ Drittens sind diese Dokumente in ihrer weitaus überwiegenden Mehrzahl Äußerungen der herrschenden Klasse, die notwendig die Regungen des Volkes und revolutionäre Bestrebungen feindlich und darum verzerrt

¹⁸ Maenner, Ludwig, Bayern vor und in der Französischen Revolution. Berlin u. Leipzig 1927, S. 164.

¹⁹ Ernstberger, Anton, Nürnberg im Widerschein der Französischen Revolution 1789 bis 1796. In: „Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte“, Bd. 21, S. 462, 1958.

²⁰ Hölzle, Erwin, Das alte Recht und die Revolution. Eine politische Geschichte Württembergs in der Revolutionszeit 1789–1805. München u. Berlin 1931.

²¹ Politische Correspondenz Karl Friedrichs von Baden 1783–1806. Heidelberg 1892, Bd. 2, S. 376 Anm. 1

registriert. Während Archivstudien den zweiten genannten Mangel aufheben können, bleibt die letzterwähnte Schwierigkeit immer dieselbe; bei der Überfülle des archivalischen Materials ist auch der Zufall nicht völlig auszuschalten, der den Forscher manche brauchbare oder sogar wertvolle Quelle übersehen lässt. Gerade die Unmöglichkeit aber, sämtliche vorhandenen Archivmaterialien zu durchmustern, macht die genannten Publikationen bei allen Einschränkungen dennoch zu wertvollen Hilfen.

Dasselbe gilt in noch höherem Maße von Memoiren, Tagebüchern, Briefwechseln etc., die bürgerliche Wissenschaftler herausgegeben haben. Einmal verhindert hier das in der Regel angewandte Prinzip der Vollständigkeit eine einseitige Auswahl; zum zweiten finden sich unter den Verfassern nicht nur Repräsentanten und Verteidiger der bestehenden Ordnung, sondern auch kritische Beobachter und oppositionelle Köpfe. Selbst wenn ihre Opposition nicht über liberale Tendenzen hinausging, beleuchten ihre Darstellungen die Ereignisse aus einem anderen Blickwinkel als die staatlichen Organe, ergänzen die amtlichen Verlautbarungen und gestatten so eine umfassendere und zuverlässigere Einschätzung. Dieselben Vorzüge besitzen die zeitgenössischen selbständigen Darstellungen und die zeitgenössischen Artikel in Zeitschriften und Zeitungen, die darum auch nach Möglichkeit stets herangezogen wurden. Soweit sie linksrheinischen Ursprungs sind und süddeutsche Probleme behandeln, waren sie für die vorliegende Untersuchung besonders interessant, da sie eine mehr oder minder demokratische Sprache sprechen.

Einen ganz hervorragenden Quellenwert besitzt die zeitgenössische Kampfliteratur, in erster Linie natürlich die revolutionäre Flugschrift, das Flugblatt und das Pasquill. Ihre Existenz ist unmittelbares Zeugnis für die revolutionäre Tätigkeit; ihre Dichte und ihre Aufeinanderfolge geben Auskunft über die Intensität dieser Tätigkeit; ihr Inhalt zeigt den ideologischen Reifegrad und die Richtung an, in der die Revolutionäre unter den konkreten Bedingungen vorgehen wollten. Zahlreiche revolutionäre Flugschriften befinden sich in den öffentlichen wissenschaftlichen Bibliotheken Süddeutschlands, vor allem Münchens; sie sind also ohne Schwierigkeiten zugänglich, sind auch von bürgerlichen Historikern eingesehen, aber von keinem einzigen analysiert und ausgewertet worden. Was bisher geboten wurde, waren armselige Hinweise, abschätzige Beurteilungen und im günstigsten Falle oberflächliche Zusammenfassungen. Wenn die vorliegende Arbeit diesen Zeugnissen eine vorzügliche Beachtung schenkt, so ist das keineswegs ein bloßer Akt der historischen Gerechtigkeit, sondern Ausdruck der prinzipiellen Erkenntnis, daß hier die Avantgarde der Kräfte zu Worte kommt, deren Forderungen den Lebensinteressen des deutschen Volkes am vollkommenen entsprachen und die zu allen Zeiten maßgeblich und am entschiedensten die historische Entwicklung vorangetrieben haben. Selbst wenn diese Kräfte keinen Sieg errangen und der Fortschritt sich nur langsam und qualvoll auf dem Wege von Reformen durchsetzte, die von oben gewährt wurden, so war dennoch die entscheidende innere Ursache auch für diesen Fortschritt der Kampf der demokratischen Kräfte des Volkes. Sinngemäß gelten hier die gleichen Worte Lenins, die er über die Bismarcksche Verfassung äußerte: „Deutschland hat Freiheiten erhalten, trotz Bismarcks, trotz der preußischen Liberalen, nur dank dem

nachdrücklichen und hartnäckigen Streben der Arbeiterklasse (teilweise, aber zu sehr geringem Teil der demokratischen Kleinbourgeoisie) nach weitestgehender Demokratisierung.“²²

Ein gut Teil unmittelbarer Zeugnisse revolutionärer Aktivität förderte selbstverständlich die Durchsicht des archivalischen Materials zutage, von mittelbaren ganz zu schweigen. Hier lagern gewaltige Schätze, die alle zu heben unmöglich war. Weise Beschränkung war geboten. Am wichtigsten schien die Auswertung der badischen, württembergischen und bayerischen Archivalien. Das Badische Generallandesarchiv in Karlsruhe, das Hauptstaatsarchiv Stuttgart mit seinem Filialarchiv Ludwigsburg und das Bayerische Hauptstaatsarchiv in München mit seinen Abteilungen I, II, Geheimes Staatsarchiv und Kreisarchiv haben denn auch neben der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek und dem Stadtarchiv München viel Wertvolles geboten, das in die vorliegende Arbeit einging. Im Deutschen Zentralarchiv in Merseburg erwiesen sich vor allem die preußischen Gesandtschaftsberichte aus Paris, München, Stuttgart, vom Rastatter Kongress, aus Regensburg usw. als sehr ergiebig; insbesondere für den fränkischen Kreis verfügt das Archiv über unentbehrliche Materialien. Auf glückliche Weise konnte das Sächsische Landeshauptarchiv in Dresden durch seine Gesandtschaftsberichte zur Ergänzung der preußischen beitragen; ihnen ist unter anderem zu danken, daß ein hochbedeutsamer Verfassungsentwurf südwestdeutscher Revolutionäre für ein republikanisches Deutschland wieder aufgefunden werden konnte. Als sehr nützlich hat sich schließlich auch die Durchsicht einiger tschechoslowakischer Archive erwiesen, so der Staatsarchive Třebon und Kuks, des Staatlichen Zentralarchivs in Prag und der Handschriftenabteilung der Bibliothek des Nationalmuseums in Prag. Selbstverständlich treffen, was den Wert der Archivmaterialien angeht, dieselben Einschränkungen zu, die für die Aktenpublikationen gelten müssen, das Auswahlprinzip ausgenommen. Daß Aktenfetischismus insbesondere den Gesandtschaftsberichten gegenüber ganz und gar nicht angebracht ist, hat schon Heinrich Lang, der der preußischen Gesandtschaft in Rastatt zugeteilt war und also die Praxis sehr wohl kannte, in seiner boshaften und doch treffenden Art festgestellt: „Überhaupt dürften alle Minister und großen Herren glauben, daß es mit solchen Berichten der Gesandten eine ganz eigene Sache ist. Die Herren geben gewöhnlich Dialoge zwischen sich und den fremden Ministern, die in ihrem Leben nicht so gehalten wurden; sie selbst geben dabei immer solche scharfsinnigen Antworten, die vielleicht recht zweckmäßig gewesen wären, dem Herrn Gesandten aber in der Tat einen Tag nachher einfallen; sie... pflegen alles so zu deuten, anzustreichen und zu illuminieren, wie sie meinen, daß es der allgewaltige Premierminister gern sehen werde, so daß am Ende ein solcher Gesandtschaftsbericht ein Roman, aber ein schlechter ist.“²³

²² Lenin, W. I., [Über Bismarck und das Bismarcksche Deutschland]. In: Über Deutschland und die deutsche Arbeiterbewegung. Aus Schriften, Reden, Briefen. Dietz Verlag, Berlin 1957, S. 81.

²³ Memoiren des Karl Heinrich Ritters von Lang. Skizzen aus meinem Leben und Wirken, meinen Reisen und meiner Zeit. In zwei Teilen. Braunschweig 1842, T. 1, S. 336.

Um die vorliegende Arbeit einem möglichst breiten Leserkreise zugänglich zu machen, hat der Verfasser alle Zitate, die aus französisch geschriebenen Quellen entnommen wurden, ins Deutsche übersetzt und den entsprechenden französischen Text in der Anmerkung gebracht. In Übereinstimmung mit dem Beschlusß der deutschen Publikationsinstitute auf dem Historikerkongrefß in Halle 1930 ist in allen Fällen bei der Zitierung der Texte aus dem 18. Jahrhundert die heutige Schreibweise verwendet worden.²⁴ Nur ausgesprochen mundartliche Sonderheiten wurden beibehalten, ebenso einzelne Versehen, deren Verbesserung die Vorlage sehr verändert hätte.

Der Verfasser hat vielen zu danken, die in verschiedener Weise zur Vollendung der vorliegenden Arbeit beitrugen; im besonderen dankt er der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin für ihre großzügige Förderung, den genannten Archiven für ihre freundliche Hilfe, dem Akademie-Verlag, der diese 2. Auflage ermöglichte, und Frau Edith Scheel, die bei den Korrekturarbeiten half und mit großer Sorgfalt das Register anfertigte.

²⁴ Schultze, Johann, Grundsätze für die äußere Textgestaltung bei der Herausgabe von Quellen zur neueren Geschichte. In: „Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte“, Bd. 43, S. 345 ff., 1930.